

Tiroler Tageszeitung
02.03.2016, S. 13/S. 18



Überleben in der Ich-Welt

Tereza Kotyk im Gespräch über Thema
und Pläne der Kunstbiennale Innsbruck
International. Seite 18

Foto: West.Fotostudio

„Irgendwie sind wir doch alle Freaks“

Selbstbild, Selbstoptimierung, kurz: das „Ich“ und die künstlerischen Blicke darauf sind Thema der Kunstbiennale Innsbruck International (10. bis 20. März). Initiatorin und Kuratorin Tereza Kotyk im TT-Gespräch.

Die erste Ausgabe von Innsbruck International fand 2013 statt. Es hat offensichtlich einen langen Atem gebraucht, um daraus wie geplant eine Biennale machen zu können.

Tereza Kotyk: Eigentlich laufen wir heuer zum ersten Mal richtig. So kann man es schon sagen. Es hat lange Zeit gebraucht, bis wir die Finanzierung beisammen hatten und im Zuge dessen mussten wir natürlich auch ständig das Konzept adaptieren, schauen, was ist möglich, welche Künstler können überhaupt noch. Denn bevor die Finanzen nicht aufgestellt sind, kannst du ja niemanden einladen.

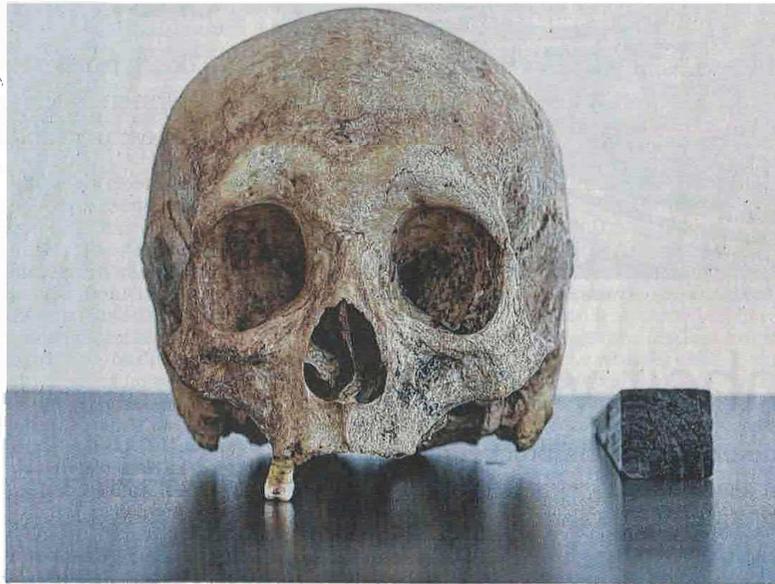
Ist der Zweijahresrhythmus jetzt fix?

Kotyk: Der ist gewünscht. Von uns, aber auch von den Förderern. Ich hoffe, dass wir dann nicht jedes Mal so lange für die Finanzierung brauchen.

Schon 2013 haben Sie ungewöhnliche Orte gesucht und gefunden, etwa den Kreuzgang des Servitenklosters. Diesmal ist auch die Einsiedelei des Kapuzinerklosters dabei. Es sollen also nicht nur die bekannten Kunst-Orte bespielt werden?

Kotyk: Genau. Denn man lernt dadurch ja auch die Stadt wieder neu kennen. Die Orte, die wir gefunden haben, kennen auch die meisten Innsbrucker nicht. Und wir schließen sie mit zeitgenössischer Kunst zusammen. So kann man beides entdecken. Der Stadtplan, den wir entwickelt haben, wird auch beim Tourismus und in den Hotels auflegen, sodass auch Touristen die Stadt mit anderen Augen kennenlernen können.

Standen Ihnen auch an den kirchlichen Orten die Türen



Der Tod als Punkt oder „Beistrich“? Letzteres ist der Titel der hier abgebildeten Arbeit der Tiroler Künstlerin, die im Rahmen von Innsbruck International zu sehen sein wird.

Fotos: West.Fotostudio, Michael Ubea

sofort offen?

Kotyk: Wir haben großes Glück, dass wir die richtigen Leute trafen oder auch die richtigen Leute an den Orten sitzen. Im Servitenkloster zum Beispiel mit Fero M. Bachorik, der sehr, sehr offen für zeitgenössische Kunst ist. Aber auch in der Einsiedelei war das Interesse an einer Öffnung da. Wir zeigen dort die Cinématons, bei denen es auch um die Frage geht: Wie porträtiert man sich selbst? Oder wie findet man sich selbst? Und das an einem Ort, wo man hingehet, um sich selber zu finden. Wir schauen also schon immer, dass da ein feiner Draht zur zeitgenössischen Kunst besteht.

Leitmotiv der Biennale ist

das „Ich“ bzw. die „Aufgeregtheit um das eigene Selbst“. Als Referenzpunkt taucht da auch Claudia de Medici auf. Warum?

Kotyk: Bei uns liegen immer irgendwo Frauengeschichten drunter. Einfach auch, weil Frauen Geschichte machen. Claudia de Medici hat ja allein regiert, musste sich als Italienerin oder aus der italienischen Kultur kommandieren hier in Tirol behaupten und sich ein eigenes Selbst aufbauen, das es ihr ermöglicht hat, nach ihren Vorstellungen zu leben. Sie hat das auch mithilfe der Kunst getan. Und das ist etwas, das sich als Spur durch die Geschichte zieht: Dass man als Überlebensstrategie

ein Konstrukt von einem eigenen Ich entwickelt. Wir tun ja heutzutage nichts anders: Wir konstruieren uns ständig selber. Was uns eigentlich sehr einsam macht, weil wir das Ich so beständig konstruieren, dass das Ich gar nicht mehr möglich ist.

Das Spektrum der künstlerischen Medien ist breit gefächert und reicht bis zum Theater: Die Söhne von Regisseur Milos Forman betreiben als Forman Brothers das „Obludarium“, das im Burghof der Hofburg gastieren wird. Inwiefern findet man darin die Auseinandersetzung mit dem „Ich“?

Kotyk: Die Forman Brothers zeigen ja eigentlich Freaks.

Und irgendwie sind wir doch alle Freaks, zeigen das aber nie, leben diese Freaks nie wirklich, setzen Masken auf. Und genau das hält uns „Obludarium“ sozusagen vor, auf eine sehr charmante, melancholische und lustige Art und Weise.

Die Themen Selbstverortung und Selbstbezogenheit haben gerade angesichts der Flüchtlingskrise eine ungeheure Aktualität gewonnen. Spielt das in Ihre Planungen hinein?

Kotyk: Die Frage, wie überlebt man heutzutage überhaupt, stellt sich ja immer. Das geht zurück bis zur Medici, die während des Dreißigjährigen Krieges regiert und diesen Krieg vor den Grenzen gehalten, draußen gehalten hat. Das ist ja ein bisschen auch das, was jetzt passiert: Man versucht, alle draußen zu halten. Das ist auf jeden Fall ein großes Thema bei uns. Aber ich würde es eher an das andocken, was ich vorher gesagt habe: Dass wir so sehr mit uns selber beschäftigt sind, dass wir auf das Ich vergessen. Heidrun Sandbichler hat ein wunderbares Bild dafür geschaffen, die Arbeit heißt „Arche Noah“. Sie zeigt ein Plastikschiß, gefüllt mit Tinte, das versucht, am Wasser zu überleben und sich ständig selber austariert.

Das Thema Flucht ist auch mit Ihrer persönlichen Biografie verbunden. Ihre Eltern flohen mit Ihnen 1980 von Prag nach Österreich.

Kotyk: Ja, wir sind von Prag über Ungarn, Jugoslawien und dann nach Österreich geflüchtet. Auch aus dieser Erfahrung heraus glaube ich, es gibt zum Ankommen keinen Ort. Den kann man bei sich selbst finden, vielleicht auch bei einem anderen Menschen. Aber es ist

ein ewiges Ankommen.

Mit dem Innsbruck International Recognition Award wird heuer erstmals auch eine Auszeichnung an Tiroler Kulturschaffende vergeben. Ist der Preis auch finanziell dotiert?

Kotyk: Das wäre schön, das wäre unser Ziel. Wir haben es jetzt aber so gemacht, dass er mit Neuproduktionen und einer Präsentation verbunden ist. Wir wollen Innsbruck ans Internationale rücken, in dem wir internationale Künstler herholen. Aber es soll durch eine Auszeichnung auch hier etwas passieren und weitergehen. Es sollen neue Blicke geöffnet werden.

Das Gespräch führte
Ivona Jelcic

Zu Person & Festival

Tereza Kotyk

studierte Kunstgeschichte, Medienwissenschaften und Gender-Studies in Wien, Innsbruck und Dijon. War als Kuratorin u. a. in der Galerie im Taxispalais und im Cornerhouse Manchester tätig. Betreibt den Offspace The Soap Room in Innsbruck. Derzeit entsteht auch ihr Debütfilm „Home is Here“, der 2015 in Tirol gedreht wurde. Innsbruck International, gefördert von Bund, Land, Stadt und Tourismusverband, zeigt von 10. bis 20. März an verschiedenen Orten in Innsbruck Arbeiten u. a. von Muntean/Rosenblum, Catherine Bertola, Pipilotti Rist, Isaac Julian, Heidrun Sandbichler, Matt Stokes. Das Forman Brothers Theatre gastiert von 10. bis 13. März im Burghof der Hofburg Innsbruck. Kartenreservierung unter info@innsbruckinternational.at

